

Sie taugte nichts.

Der Stadtrath stand am offenen Fenster; er hatte ein Manschettenhemde an mit goldener Tuchnadel in der Krause und war außerordentlich sauber rasirt, doch hatte er sich dabei einen kleinen Schnitt versetzt, aber ein Stückchen Löschpapier verdeckte die Wunde.

„Höre einmal, Du Kleiner!“ rief er aus dem Fenster.

Und der Kleine war Niemand anders als das Söhnlein der Waschfrau, das eben vorbeiging und höflich seine Mütze abnahm, die einen Knick am Schirm hatte und zum Tragen in der Tasche eingerichtet war. Der Knabe in armen, aber reinlichen Kleidern und mit schweren Holzschuhen an den Füßen blieb ehrerbietig stehen, als sei er vor dem König selbst gewesen.

„Du bist ein guter kleiner Junge und ein höfliches Kind,“ sagte der Stadtrath. „Deine Mutter spült wohl Wäsche an der Au? Sie wird das haben sollen, was Du da in der Tasche trägst? Das ist ein recht schlimmer Umstand mit Deiner Mutter! Wie viel hast Du denn da in der Tasche?“

„Einen halben Pegel“ *) antwortete der kleine Bursche erschrocken und verlegen.

„Und heute Morgen brachtest Du ihr ebensoviel,“ fuhr der Rath fort.

*) Ein Viertelmaß.